Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 42

Artikel: Die Kommunistin [Fortsetzung und Schluss]
Autor: Manuel, Arthur
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833474

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE KOMMUNISTIN

VON ARTHUR MANUEL

NACHDRUCK VERBOTEN

3

Sie aber glaube nur an den Fortschritt, die Entwicklung, das Heldentum und den Kampf. Noch ein oder zwei Jahre, dann sei es Zeit, daß das Kind für sich selber zu sorgen beginne, mit andern aufwachse, mit andern lebe und schlafe, es gebe doch sicher irgendein Heim, wo die Kinder gemeinsam zu gemeinsamem Kampfe und gemeinsamem Leben erzogen würden. Das sei der Sinn und Glaube der «Jungen Garde», ihrer Partei. Sie selber wisse, daß sie sich nach und nach von ihrem Kinde ablösen müsse, daß sie anzufangen habe, ihm Freundin, Kameradin, ältere Schwester zu sein, deshalb habe sie von der Kleinen auch niemals den Namen Mutter verlangt, wolle nun aber auch, daß nicht eine andere das, worauf zu verzichten ihr schwer genug falle, ihr plumperhand und mit frechem Maul einfach stehle. Nein, das leide sie nicht, eher stelle sie das Kind auf die Gasse, sehe zu, um zu warten, bis der liebe Gott komme, um das Kind in den Himmel zu nehmen. Unsinn, was sie da schwatze! Dieser Heinz, den die Alte erwähnt, das sei auch so ein Mensch aus der alten faulenden Welt: ein Liebeskätzchen, das geäugt und geküßt und gestreichelt werden wolle, ohne dieser Liebe im geringsten würdig zu sein, ein Schwächling, ein Feigling, ein Dummerian, ein heulender Knecht. Ja, sie könnte es gut haben, fünfhundert im Monat, er sitze auf einer Bank. Möge er sitzen, ein Kämpfer, ein Held werde er nie, sie aber müsse zu einem Mann aufblicken können oder er sei ihr Butter und Käse, könne ihretwegen bezahlen, aber an die Fingerspitzen lasse sie so einen nie. «Wer aber», wandte sie sich plötzlich an mich, «bist denn du? Glaubst du, ich habe dich alle diese Tage niemals bemerkt, nie gesehen, wie du die Straße auf und ab schlichst, meinen Weg kreuztest, im Gewerbehaus in einer Versammlung drin saßest? Hm? . . .»

«Sicherlich», sagte ich, «bin ich kein Held.»

«Nun,» meinte sie, «das mußt du erst noch beweisen.»

«Bitte, wie?»

«Hm . . . hm . . .»

*

Ueber der Stadt, am andern Abend, dröhnte das Weihnachtsgeläute. Nie mehr kann ich dieses Weihnachtsgeläute vergessen. Wie Hämmer des Gerichts schlugen die erzenen Laute an die Wände der Ohren. Es war wie der Aufruhr einer Welt, die schon ins Grab gesunken, plötzlich zur Auferstehung erwacht. Oder: war diese Welt am Ende so lebendig wie immer? War ich es, der in einem Grabe versunken, der hinter Mauern der Phantasie, des Trugs und des Scheins plötzlich ein unwirkliches Leben geführt? Ja, ich war auf Weihnachtsurlaub nach Hause gereist! Aber weder an Weihnachten, noch, noch an meinem Urlaub, noch an ein Zuhause hatte ich seit der Bekanntschaft mit Eva auch nur eine einzige Sekunde gedacht. Jetzt, plötzlich, schlugen die Hämmer des Gerichts über der Stadt. Was andern Frohbotschaft, war mir unendliche Qual. Irgendein Riß ging durch die Welt: auf der einen Hälfte Geläute, auf der andern finsteres, doch zukunftträchtiges Schweigen.

Eva hatte den Garten des Schweigens erwählt . . . .

Es war abends nach neun, als ich endlich den Weg durch die menschenleere Stadt nach ihrem Atelier fand. Sie hatte versprochen, ein Bäumchen zu rüsten, ein «Menschheitsbäumchen», wie sie es nannte, die Christen hätten den Sinn des Festes entehrt, vergessen, entweiht. Das Kreuzzeichen sei nun verdrängt durch «Sichel und Hammer». Bauern und Arbeiter, so lehre die «Junge Garde», das Blatt ihrer Partei, seien der kollektive Heiland der Welt. Das Heil aus der Masse! Jesus Christus selber ein Proletariersohn! Als einzelner sei er damals gescheitert, heute stellte er sich an die Spitze einer kämpferischen Schar. Mögen die Bürger für eine Nacht ihre frommen Legenden spinnen: Tanne ist Tanne und Baum ist Baum. Fort mit den Masken! Hängt an die Bäume das Zeichen von Sichel und Hammer. Der Stern von Bethlehem steht jetzt über der Kuppel des Kreml. Im Osten wird Tag. Roter blutiger Tag!» So erzählte und dozierte sie nach der Parole ihrer Partei. Doch die Worte ließen mich kalt. Was waren mir «Sichel und Hammer»? Das blutige Zeichen einer fernen, unverständlichen Welt. Interessant, eine apokalyptische Hieroglyphe. Mit diesen Gedanken in meinem Hirn lief ich zwiespältig, zerrissen wie ein Heimatloser durch die nächtliche Stadt, ein Bettler, der ausging an die Türe eines neuen, noch unbekannten Paradieses zu klopfen. Vielleicht, nach jahrtausendelanger Irrfahrt: die Rückkehr von Adam? . . .

Das Haus lag im Dunkel. Photograph, Schuhladen, die Bureauräumlichkeiten, die die mittleren Stockwerke füllten, ausgelöst in völliger Nacht. Ihr Atelier, im Entresol, war mit eisernen Rolläden geschlossen. Aber dahinter, dachte ich, erwartet mich Sehnsucht. Wunder und Traum. Die Haustüre war unverriegelt, mit klopfendem Herzen schlich ich über die kalte nächtliche Treppe.

Ich klopfte. Einmal, zweimal, dreimal . . .

Nichts.

Ich drückte die Klinke.

Ich flüsterte, stammelte ihren Namen.

Nichts.

Ich ließ meine Arme sinken, horchte, kniete vor der Tür, klopfte, stammelte, flüsterte von neuem.

Nichts.

Endlich gab ich es auf, setzte mich auf die Treppe, die steinerne, kalte Treppe, legte den Kopf auf die Knie. Eine Sekunde, dann sprang ich wieder auf, horchte und klopfte von neuem, drückte die Klinke: die Türe ging auf . . .

Er stand völlig im Dunkel.

Ich trat auf sie zu, um sie leise, zart, wie im Paradiese auf die blasse, weiße Stirn zu küssen.

Da stieß sie mich weg.

«Nun,» fragte ich verwundert, «was . . . was ist denn geschehen?»

«Heinz», sagte sie.

Das war alles.

Heinz, ich erfuhr es am Tage darauf, hatte sich aus der Dachwohnung ihres Kindes auf das Pflaster der Straße gestürzt.

Nun, denke ich, wäre es für mich Zeit gewesen, ohne Abschied zu reisen.

Es war aber noch immer nicht Zeit.

Der Dämon der Neugierde (oder war es Trieb?) hatte meine Hände mit eisernen Fesseln umkrallt.

Während der zweiten Weihnachtsnacht lief ich wie ein Gefangener stundenlang auf düsteren Straßen neben ihr her, ließ mich vom Regen durchnässen, trat in Pfützen und Kot, lehnte über Brückengeländer, streifte Hausmauern entlang, suchte nach Worten, nach Trost, um sie mit jedem nur mehr zu erregen, aufgewühlt, zerrissen fand sie noch kaum ihre Sprache, in ihrem Innern brannte eine steile, senkrechte Flamme, ohne Wärme, weil sie einen großen Teil ihres eigenen Wesens verzehrt. So klangen die Worte der Rechtfertigung herzlos, ja kalt. Sie habe ihn nie geliebt, nein, nie. Sie habe ihm das auch am ersten Tag zu verstehen gegeben, gleich als sie aus Rußland zurück, schon an der Grenze, wo er sie mit ihrem Kinde vor anderthalb Jahren geholt. Seine Dienste hätte sie gerechnet als Dienst der Partei, sie wäre nicht die einzige gewesen, die damals zurückgekehrt; auch ihrer Freundin Doris verdanke sie viel, die Kleider, die Strümpfe, die Schuhe. Das Geld, das er ihr für das Atelier vorgestreckt, hätte sie ihm zur Hälfte erstattet. Wenn sie einige Tage in seiner Mansarde gewohnt, so sei das noch kein Grund, das Hirn zu verlieren, Ansprüche auf Liebe seien nur menschlich. Versprochen habe sie Heinz nichts, nie. Einen Mann mit niederer Intelligenz könne sie überhaupt niemals als Partner erwählen. Sein Gesicht, länglich, bedeutungslos, flach, ob ich es niemals gesehen? Wie ein Hund so treu, wie ein Hund nach jedem Tritt noch ergebener. Sie hätte ihm das Haus, die Türe, das Atelier verboten, stundenlang sei er trotzdem bei strömendem Regen wie ein verbogenes Fragezeichen an einer Hausecke, vor einem Juwelengeschäft gestanden, habe sie zwingen, vergewaltigen wollen, habe ihr gedroht, immer wieder gedroht, schon habe er einen Ring für sie gekauft, um sich gewaltsam an einem dieser Tage zu verloben. Ins Gesicht habe sie ihm gelacht, das sei ja der Wahnsinn, die reine Verrücktheit sei das, Bürgertum, sich für ein ganzes Leben, dazu noch ungeliebt, an einen andern zu binden. Vorgestern nacht war er noch einmal hier, schreckliche Szene, er hätte mich mit einem andern, mit dir zusammen gesehen, sei uns gefolgt, durch den Bahnhof, dann dem Flusse entlang, die dunkle Alee, zuletzt stand er zwei Stunden vor der Konfiserie, mit Blumen . . . Ich nahm sie ihm ab, ich war sogar freundlich zu ihm, nahm ihn nochmals ins Atelier hinauf, sprach auf ihn ein, sich doch irgendein gutes Mädchen zu wählen, ich selber sei nicht gut, o . . . ich weiß das genau, ich bin voller List, voll Blut, voller Teufel, den Teufeln des Lebens! Irgend etwas wird eines Tages, nächstens mit mir geschehen, in meiner Bude, in meinem Atelier halte ich es keine Woche, sicher keinen Monat mehr aus, ich bin doch nicht da, mein ganzes Leben Hüte zu drehen, nein, einmal muß ich noch irgendwo anders hinaus. Heinz, der gute, arme Kerl, begriff das aber nie: ein Laden an der Bahnhofstraße, ein erstes Geschäft, das spukte auch meinem Alten im Kopf. Lieber noch das, als ein Leben zwischen vier Wänden, ohne Geschäft, als Hausfrau mit ihm. Nun, gestern nacht war er zu Storches gegangen. Der Kindernarr! O, sie begreife ihn wohl, er habe stunden- und tagelang mit der Kleinen gespielt. Jetzt aber Schluß, die Frau habe ihm die Tür vor der Nase zugeschlagen, Eidi gehöre jetzt ihr, ein- für allemal Schluß! Dann, vom obersten Fenster des Treppenhauses . . . . ja, dann sei es passiert. Hinzu kam, daß er auf Weihnachten bei der Bank seine Stelle verloren, das habe ihr Doris gesagt. — — —

Es war lange nach Mitternacht, als ich erschöpft, zitternd, frierend und fiebernd ins Haus meiner Mutter zurückkam, zu packen begann, um mit einem Frühzug irgendwohin zu verreisen.

Im Bahnhof stand der Expreß: Engadin . . .

Sonne, nur Sonne!

IV.

Da oben, in den Bergen, hatte die Welt ein anderes Gesicht! Aus kristallklarer, stahlblauer Luft ragten fünfzig, hundert glitzernde Gipfel. Die Talsohle, leuchtend, flimmernd wie ein einziger riesiger, glitzernder Spiegel. Auf Eisplätzen, an Berghalden, in feenhaft erleuchteten Hotels Tausende von sorglosen Menschen: tags in farbigen Sportstrümpfen, auf Skiern, Schlittschuhen, hinter Pferden hersausend, auf Rennschlitten oder in mollige Decken und Pelze versteckt zur klingenden Ausfahrt bereit, nachts in Seidenstrümpfen und Lackschuh, in schwarzer, glänzend gebügelter Hose, die Damen über nackten Schultern der federleichte Flaum des weißen abendlichen Schals. Viele dieser Gesichter, mit samtweichen Messern rasiert, die Damen entzückend bepudert, schienen mir längst vertraut und bekannt, noch war ich ja nicht der kleine Versicherungsagent, war selber zu jeder Mahlzeit, zu jedem Anlaß sorgfältig und geziemend gekleidet, trug weiße Handschuhe, wenn ich dieser Handschuhe bedurfte, glänzende Stiefel, spielte ausgezeichnet Klavier, sofern man es wünschte und wußte mich auf unaufdringliche Weise durch kleine pikante Einfälle, über-

raschende Wendungen, gesellschaftlichen Witz und Humor oder auch durch kühles, verständiges Schweigen (diese Tugend besaß ich noch immer) in den Kreis dieser Menschen zu fügen, einer der ihren, der Herr X. auf Zimmer Nr. 30, der ein kleines englisches Checkbuch besaß. Auffallend war nur, daß dieser Herr X. ab und zu über Zeitungen saß, während andere tanzten und sich bisweilen, nicht oft, sich von einem gnädigen Ober, einem Zimmermädchen oder einer Barmaid sich an die Stunde des Tages erinnern lassen mußten, um der Pflicht der nächsten in irgendeinem andern Kostüm wieder vollauf zu genügen. Auch hier lief dieser Herr X. mehr als einmal täglich zur Post, um sich zu erkundigen, ob nicht irgendein eingeschriebener Brief, ein Telegramm, eine Extrasendung bereit, unter anderm Namen womöglich, da er im Hotel selber auf keine Weise an Dinge erinnert werden wollte, die irgendwo fern in Regionen von Städten, Nacht und Nebeln passiert. Todesanzeigen und schwarzumränderte Briefe trafen glücklicherweise hier oben nicht ein, auch keine Schriftstücke amtlichen oder gar politischen Charakters, fahndend nach dem Geständnis eines sich an einem Unglück mitschuldig Fühlenden. Das immer dringender werdende Bedürfnis nach einer Aussprache über Dinge, die hier oben niemand interessierte, ließ sich auf den Tag der Rück- oder Durchreise durch Zürich verschieben, oder besser irgendwo an einen kleinen Ort außerhalb. Jedenfalls, darüber war sich Herr X. vollständig klar, war eine letzte Entscheidung, eine reinliche Scheidung und Sichtung zwischen mein und dein, dem, was er und dem, was sie erlebt, eine klare, vollkommen nüchterne Ueberprüfung alles Geschehens: eine solche Arbeit, Arbeit des Hirns und der Seele, Arbeit des Gewissens womöglich: eine solche Arbeit war nicht zu umgehen, sie drängte sich auf, als unangenehme Pflicht, von der man sich noch eine Woche zu drücken verstand, dann aber als Forderung, letztes, unerbittliches Gebot. Klarheit, Klarheit um jeden Preis. Klarheit über das, was man sprach, Klarheit aber vor allem auch über ihre Person, dieses rätselhafte, schillernde Wesen voll eigenartiger Reize, diese Frau mit dem schwarzen, breitrandigen Hut, dem engen, an den schmiegsamen Leib gegossenen Mantel, der oben und unten mit Pelzen verbrämt: dieses Gesicht mit dem eigenwilligen Kinn und dem minutiösen, traumhaft weichen, verführerischen Mündchen, diesem Temperament aus Himmel und Hölle, aus Feuer und Wasser gemischt, diese Freundin der Arbeiter, des zuckenden Schwerts, der Maschinengewehre sogar, diese Augenweide der Elegants, würdig, das Perlenkollier eines Rotschild zu tragen, diese Genossin von Manequins und Dirnen, diese Mutter eines höchst eigenwilligen, seltsam altklugen Kindes. Wer bist du? Wer bin ich? Was haben wir beiden gemein? Diese Fragen ließen sich wirklich nicht mehr länger umgehen. Kam hinzu, daß keine, aber auch keine einzige noch so verführerisch oder robust welt- und sportfreudige Dame

(Fortsetzung Seite 19)

Marta Linz und Felix Weingartner.
Die bekannte Geigerin, die als einzige Frau den Meisterdirigier-Kursus Weingartners absolvierte, konzertiert demnächst in Zürich, Basel u. St. Gallen

Frau Kammersängerin Ella Gmeiner
in ihrem Zürcher Heim, wo die von ihr veranstalteten Hauskonzerte jeweilen ein künstlerisches und gesellschaftliches Ereignis sind

Im Dienste der Menschheit

arbeitet ein Heer von Wissenschaftlern und Technikern allein an der Aufgabe, durch Bekämpfung von Krankheitserregern die menschlichen Leiden zu lindern. – Dieses hohe Ziel hat sich vor allem die I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT (hierzu gehören auch die Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co.) seit ihrer Gründung gesetzt. Eine der wichtigsten Errungenschaften, mit denen sie diese Aufgabe erfüllt hat, ist die Schaffung des ASPIRINS.

Vor 30 Jahren in den Arzneischatz eingeführt, genießt es heute als souveränes Mittel gegen alle Erkältungskrankheiten und rheumatischen Schmerzen Weltruf.

Aspirin einzig in der Welt.

30 JAHRE ASPIRIN

Feine Pelzwaren

Karl Rau
Kürschner

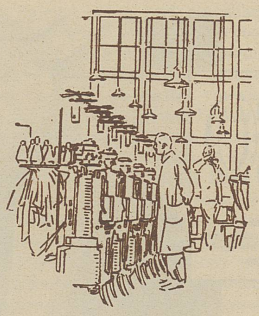
ZÜRICH 2 – Schanzengraben 31

Telephon Selnau 24.43

Carton Fr. 1.50
Paket Fr. 1.30

Immer neue Kraft-Nährmittel erscheinen auf dem Markt. Die hervorragenden, seit Jahrzehnten sich bewährten Eigenschaften des Reinen Hafer-Cacao Marke Weisses Pferd, erreichen keine. – Eine Probe wird Sie davon überzeugen.

„Was empfehlen Sie zum Waschen Ihrer Kunstseide?“ —fragten wir.



Die führenden

KUNSTSEIDENFABRIKANTEN der Schweiz antworteten

„LUX“

DAS richtige Waschen der feinen Gewebe spielt eine grosse Rolle! Wir fragten die führenden Fabrikanten, was sie auf Grund langjähriger Erfahrungen zum Waschen ihrer wunderbaren Stoffe als richtig erachten. Die Société de la Viscose Suisse S.A., die grössten Kunstseidenfabrikanten der Schweiz, antworteten: „Ein reines Seifenprodukt, das rasch und ohne Reiben reinigt. Lux ist dieses Mittel; wir haben damit nur gute Erfahrungen gemacht.“ – Wie alle Spezialisten, so wissen auch die Fabrikanten von Viscose Kunstseide, dass scharfe Waschpulver dem Gewebe schaden und einen zerstörenden Einfluss auf diese Stoffe ausüben. Lux dagegen erhält Kunstseide stets wie neu!

„FÜR VISCOSE - KUNSTSEIDE sollte man ein lauwarmes Luxbad verwenden. Der weiche Luxschaum umhüllt und entfernt auch die kleinsten Schmutzteilchen, ohne dem Gewebe zu schaden,“

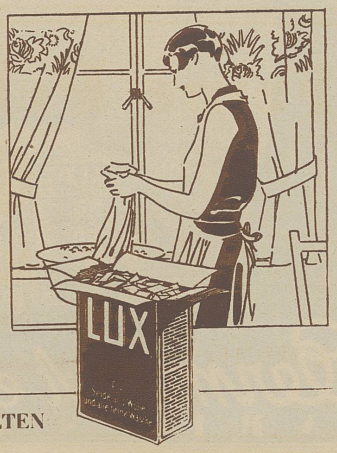
sagen die Fabrikanten.

„FÜR BEMBERGSEIDE genau wie für alle andern sehr feinen Gewebe ja kein scharfes Waschpulver verwenden. Unsere Erfahrung hat gelehrt, dass man am vorteilhaftesten Lux zum Waschen von Bemberg verwendet.“

Das sagen die Hersteller der Bembergseide.

„FÜR RHODIASETA UND BERTHA REGINA gibt es kein besseres Waschmittel als Lux. Es ist das sicherste Mittel, um die Farben und die ursprüngliche Frische dieser Gewebe zu erhalten,“

sagen die Fabrikanten.



Hier ausschneiden, mit Name und Adresse versehen, in offenem Briefumschlag oder auf Postkarte geklebt, einsenden an das Sunlight-Institut, Abt. B, in Olten.

Weihnachts-Geschenke des Sunlight-Instituts

Bitte teilen Sie mir kostenlos und ohne Verpflichtung meinerseits mit, wie ich die *Weihnachts-Geschenke des Sunlight-Instituts* erhalten kann.

Name _____

Adresse _____

Ort _____

(Bitte deutlich schreiben) 141

LX 16C-01 SG

SEIFENFABRIK SUNLICHT A.G. OLTEN

ELBEO

Elbeo-Strümpfe führen die besten Detailgeschäfte des In- und Auslandes.

KRONENKLASSE
Der naturseidene Luxusstrumpf der anspruchsvollen Dame. Fr. 12.80 bis 22.50

DIAMANTENKLASSE
Der naturseid. Gebrauchsstrumpf der kultivierten Frau. Fr. 8.80 bis 10.80

A – M – I – Ω – X
Auch die ELBEO-Kunstseidenklasse erfüllt alle Erwartungen einer verwöhnt. Frau. Fr. 5.90 bis 8.50

An Strumpf und Schuh
erkennt man die Dame

An der diskreten Eleganz, an dem ausgesucht schönen Material, an dem feingestickten Zwickel und an der neuartigen Schlankferse erkennt die sachverständige und elegante Frau den

Elbeo-STRUMPF

Orientieren Sie sich genau über die Strumpfmode und verlangen Sie von ELBEO (Seestr. 353, Zürich) kostenlose Zusendung des reisenden, kleinen Strumpfbreviers.

KAUFE AUS DEINER ZEITUNG UND DU KAUFST GUT!

TANNO-FLUID

Fluoreszierend in Pulverform Erfrischend u. beruhigend

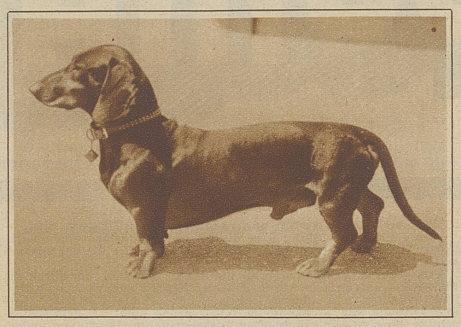
Das herrlich duftende Fichtennadelbad für jedermann + Preis eines Päckchens, enthaltend **10 Bäder Fr. 2.50** + In Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich + Verlangen Sie Prospekte + Alleinfabrikant:

Dr. H. VOGLER • BASEL
Pelikanweg 10

(Fortsetzung von Seite 16)

im glänzendsten Engadinerhotel diesem einmaligen, dunklen Format, diesem Gemisch aus Verrücktheit, Wahnsinn, Genie, auch nur im entferntesten glich. Nein, alle diese Damen mit den federleichten Schalen auf ihren knisternd blendenden Schultern, alle ließen mich vollkommen nüchtern, ja kalt, denn sie alle waren ohne letztes großes Erleben, ohne den grausam blutigen Horizont eines fernen, unermeßlichen Geschehens, das nur sie, diese einzige Eva umgab, geboren auf den Strahlen der Morgenröte eines neuen Tages, am Aufgang einer neuen Zeit... Alle Schatten, alles Dunkle, Geheimnisvolle, Anstößige — etwa: daß sie in einem Warenhaus Schokolade genascht — löste sich hier oben auf in Licht und Sonne. Sie gleich hier hinauf in eines dieser glänzenden Hotels zu laden, hatte wohl einzig ihre etwas karge Toilette verhindert, denn, ich erinnerte mich genau, an einem Nagel ihres Ateliers (der Schrank war mit Büchern und schmutziger Wäsche gefüllt) drei winzige Röcklein gesehen zu haben, ein grünes, ein blaues, ein schwarzes, jedes ohne Aermel, jedes eigenhändig flüchtig genäht. Diese Erinnerung kostete mich einige bittere Tränen, von denen einige sogar auf das kleine Checkbuch tropften, mit dem ich dem Ober die Rechnung für zwölf und ein halb Tage Zimmer Nr. 30 beglich, das heutige Frühstück inbegriffen, nach dem ich unverzüglich verreise. Der Wortlaut ihres eben eingetroffenen Telegramms war: «Wenn du kein Feigling bist, kommst du nach R....» Ich hatte geschrieben, sie telegraphiert. — — —

Und nun sitze ich da, zum erstenmal seit jener Nacht, weine, heule, fluche, schreibe und schreibe... Jede Quaste des schweren, scharlachroten Vorhanges, jeder flüchtige Schatten im Spiegel, jeder Tritt auf dem herrlichen, unverblichenen afghanischen Teppich, den irgendeine Sklavin geknüpft (für sie, die durch eine Revolution alle Sklaverei abschaffen wollte!), das kleine Damenschreibtischchen, aus Mahagoni, wie ich mich eben überzeuge, die Chaiselongue und das fürstliche Bett, das Klopfen des Zimmermädchens, das mir eben noch eine Tasse schwarzen Kaffee gebracht, der Liftboy, der ein Gläschen Malaga hereinstellte, wie damals, auf ihren Befehl:



WALDI VON PERLEN,
einer der schönsten Dachshunde in der Schweiz.
Diese größere Rasse beginnt selten zu werden.

all das erinnert mich an jene Nacht, in der Luzifer, der Engel, aus dem Himmel der Unschuld ins Dunkel bitterer Erkenntnis gestürzt.

Ich schreibe und schreibe.

V.

Die Züge trafen fast gleichzeitig ein. Der meine 15 Uhr 02, der ihre 15 Uhr 05. Vorher, im Wartsaal zweiter Klasse, hatte ich einen zufälligen Blick in den Spiegel getan und ein schneegebräuntes, vom Engadinerwind kräftig gegerbtes Gesicht gewahrt. Sie selber stieg mit einem sonderbar müden und blassen Lächeln aus dem ersten Abteil des Zuges, noch ungewiß, ob sie den vor sich habe, den sie bis anhin beinahe durch ein bloßes Zucken ihrer Achseln, ein Blinzeln ihrer zu oft fast japanischen Spälten zusammengekniffenen Augen, durch eine einzige blitzartige Wendung ihrer Hand mühelos bis in sein Innerstes beherrscht. Sie trug denselben pelzverbrämten, schwarzen, etwas grünlich schillernden Mantel, statt des breitkrämpigen Künstlerhutes auf dem Kopf jedoch ein kleines, kokettes Mützchen aus grauem, von vielen kleinen Fellen zusammengesetztem, zierlich gezeichnetem, samtweichem Haar, von dem, wie von ihrer ganzen Gestalt der betäubende Duft eines starken Parfüms ausging. Die wenigen Schildbürger auf dem kleinen, kahlen Bahnhof schnitten verwunderte Gesichter, eine Reihe von drei müßigen, wie zur Dekoration aufgestellten Hotelportiers war um diese Jahreszeit eigentlich schon lange auf keinen Besuch mehr gefaßt, stürzte sich aber nichtsdestoweniger auf das seltsame Paar, dessen ganzes Gepäck aus einem kleinen, braunen, englischen Handtäschchen bestand (den Rest hatte ich mit dem Engadinexpreß direkt nach Zürich befördert, hauptbahnhoflagernd, zur Abfahrt nach England bereit). Wir ließen die Dienstmänner stehen, die Schildbürger gaffen und begannen auf dem kalten, feuchten Bahnsteig folgendes Gespräch:

«Ich muß mit dir reden, reden bis tief in die Nacht.»

«Nun, was gibt es denn da vieles zu reden?»

«Es geht um Sein oder Nichtsein, um dich und um mich, verstehst du noch nicht?»

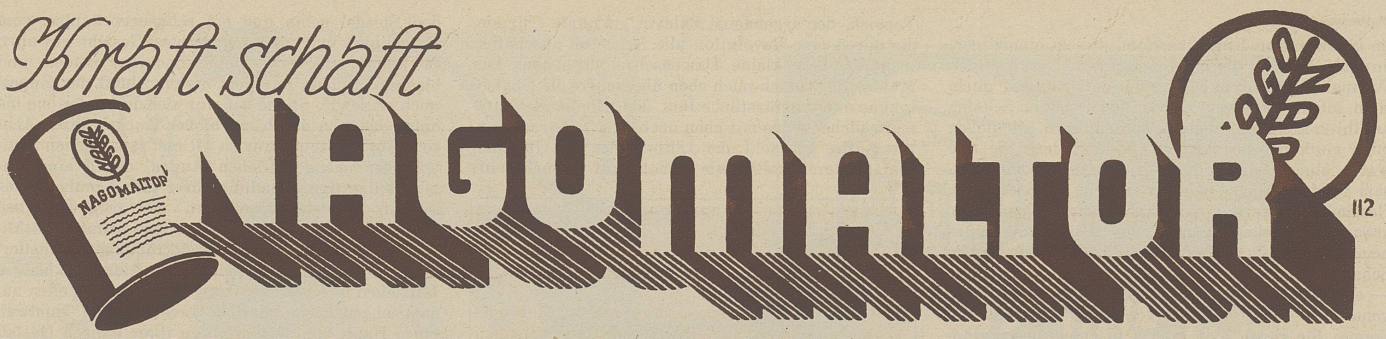
«Wie kompliziert du mir heute erscheinst!»

«Kompliziert?»

(Fortsetzung Seite 21)

KAISER-BORAX-Seife
erstklassige Toiletteseife, völlig neutral u. überfettet, daher äusserst mild u. reizlos.
Heinrich Mack Nachf., Ulm a/D.

Kraft schafft



Büchsen zu 500 Gr. Fr. 3.80, zu 250 Gr. Fr. 2.- in besseren Lebensmittelgeschäften, Drogerien und Apotheken erhältlich. - NAGO OLTEN

KAUFE AUS DEINER ZEITUNG UND DU KAUFST GUT!

LA JANA

die gefeierte, schöne Tänzerin, deren herrlicher Körper und große Kunst große Bewunderung erregen, weiß längst, daß Härchen und Haarflaum auf Armen, Nacken und Beinen die schönste Frau entstellen. Zu ihrer Entfernung verwendet sie TAKY, weil es nichts besseres gibt. Die Anwendung des Rasiermessers verbietet sich, weil es gefährlich ist, kratzt und Pickel verursacht. Andere Enthaarungsmittel sind kompliziert in der Anwendung und riechen schlecht. TAKY 1929 ist das ideale Mittel, das allen Ansprüchen genügt. Es kommt als weiche Paste gebrauchsfertig aus der Tube und entfernt, auf die Haut aufgetragen, in fünf Minuten Härchen und Haarflaum und macht die Haut zart und weiß; TAKY 1929 ist angenehm parfümiert und verwendbar bis zum letzten Tubenrest. TAKY 1929, das Produkt eines jahrelangen Studiums, übertrifft alles bisher Dagewesene.

TAKY ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich zum Preise von Fr. 3.25. Jeder Tube ist ein Garantieschein beigefügt.

Generalvertrieb für die Schweiz: LE TAKY, BASEL, Steinentorstraße 23.

Vorteile des Taky 1929: Vorzügliche Parfümierung, prompte Wirkung, verwendbar bis zum letzten Rest. Greift unter Garantie die Haut nicht an.

Ein wirklicher Strom von reinem und kräftigem Blut.

Die Pink Pillen führen dem blutarmen Organismus einen wirklichen Strom von reinem und kräftigem Blut zu, der die zur Gesundheit notwendigen Nährstoffe im Ueberfluß enthält.

Das Blut nährt und unterhält die Kräfte. Das Blut, das durch die Pink Pillen aufgefrischt wurde, gibt den Frauen jene frischen Farben, jene lebhaften und klaren Augen, jenes leichte Auftreten, jene Lebensfreude, die so häufig im Widerspruch steht zu dem schleppenden Gang, zu dem krankhaften Aussehen der unglücklichen, jungen Mädchen, die von der Bleichsucht bedroht sind.

Diese gefährliche, schleppende Krankheit wird durch die Pink Pillen überwunden, die dem Blut seinen Nährwert und seine belebenden Eigenschaften wiederschenken. Die Pink Pillen haben ebenfalls einen sehr wohltuenden Einfluß auf die organischen Funktionen, welche sie regeln und anregen. All diese glücklichen Eigenschaften machen die Pink Pillen zu einem der tätigsten Erneuerer der Kräfte.

Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 21, Genf. Fr. 2.— per Schachtel.

EDEN HOTEL
fl. Wasser, Privatb. Orchester, Garage
Restaurant
W. Wettengl, Bes.
AROSA

Erfindergeist
Buch mit 1200 Problemen Fr. 1.-
Erf. Auskunftsbuch gratis.
JORECO PATENT SERVICE
Forchstr. 114, Zürich

NERVI
Strand-Hotel Miramare
Dicht am Meer / Vollst. renoviert / Fließ. Wasser / Vorsaisonpreise

Schmerzen an der Fuß-Sohle ?

Der zuckende Schmerz durch Hornhaut und Schwielen beim Auftreten auf einzelne Steinchen können Sie mit Auflegen eines Dr. Scholl's Zino-Pads (Callous) sofort beseitigen. Nur auflegen und es haltet von selbst. Keine weitere Befestigung nötig, selbst beim Baden fällt es nicht ab. Preis Fr. 1.50 per Schachtel.

Dr. Scholl's Zino-Pads (Größe Corn) für Hühneraugen sind praktisch und beliebt, weil sie sofort wirken. Sie sind dünn und wasserdicht und halten von selbst. Preis Fr. 1.50 per Schachtel.

«Leg' eins drauf, der Schmerz hört auf.»

Dr. Scholl's Zino-Pads (Bunion), die ovale Größe für Ballen, beseitigen den Schmerz sofort. Sie schützen das geschwollene große Zehengelenk vor Reibung und halten den Druck der Schuhe auf diese Stelle ab. Sie tragen nicht auf und halten gut. Preis Fr. 1.50 p. Schacht.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien, sowie in unseren Depots.

Dr. Scholl's Fuss-Pflege

Bahnhofstraße 73 und Glockengasse 10 (ob. Rennweg)

(Fortsetzung von Seite 19)

«Ja, im Grunde ist doch alles sehr einfach!»

»Wieso?»

Sie kniff ihre dunklen Augen zu Spälten, fixierte mich scharf.

«Nun?» drängte ich.

«Wenn man sich liebt», sagte sie rasch und ergriff meinen Arm.

«Liebst du mich wirklich?»

Aber nein! Diese Frage brachte ich noch nicht über den Mund.

Noch verfügte ich über die Tugend, von tiefsten Dingen solange als möglich zu schweigen.

Schweigend schritt ich neben ihr her.

Die Hotelfrage war scheinbar gelöst. Wir standen vor dem großen «Silbernen Kranich».

«Bitte meine Herrschaften!»

Statt aber ein Zimmer zu bestellen, setzten wir uns zuerst in das Weinrestaurant, in eine kleine, behagliche, bereits dämmerige Ecke, in der ein befrackter Wirt eigenhändig eine Flasche Mosel entkorkte.

Eva: «Ich habe Hunger, ich habe den ganzen Tag nichts gegessen.»

Ein Kellner brachte die Karte:

«Spezialität: lebende Forellen.»

«Eva: «Gut, bringen Sie Forellen.»

Der Kellner ab.

Heute hätte sie noch einige Hüte vollendet, dann abgeschlossen, fort auf den Zug.

Sie erhob sich. «Erlaube, daß ich mich erst ein bißchen wasche.»

Ihren Mantel ließ sie zurück, das Mützchen hatte sie nach ihrer Rückkehr in einem Zimmer gelassen, sich aber ein Balkonzimmer gewählt, es werde eben geheizt. Sie winkte dem Ober heran.

«Bitte», sagte sie.

Das übrige hörte ich nicht, ich hatte mich über eine Zeitung gebeugt.

Jedenfalls war das Zimmer, das wir nach einer Stunde betraten, aufs wundervollste erwärmt. Auf den Spiegelschrank hatte sich der Beschlag ihres leicht erhitzten Atems gelegt.

«Und nun, küsse mich.»

Wie eine Zigeunerin war sie durch meine Haare gefahren und hatte sich hinter dem schweren roten Vorhang versteckt.

«Knie vor mir nieder!»

Ich kniete.

«Schwöre mir, daß du nie eine andere liebst!»

Ich schwor.

Noch nie hätte ich eine andere geliebt, sagte ich.

Sie lachte und ergriff einen ihrer kleinen winzigen Schuhe und warf ihn über das Bett. Den anderen dann. So. Jetzt beide vor die Tür. Als ich im Korridor stand, riegelte sie hinter mir ab.

«Bitte, erst laß mich jetzt schlafen.»

Langsam, ganz langsam erwachte ich aus einem grausamen Traum, stieg wie im Schlafe die Treppe hinab, bestellte Wein und lief in Nacht und Nebel hinaus.

Vor dem Bahnhof sagte ich mir: noch immer hast du die Wahl.

Nun? . . .

Am liebsten hätte ich mich in den See gestürzt, um das Feuer meines entzündeten Blutes zu dämpfen.

Als ich zurückkam, war die Türe wieder offen . . .

Gefrühstückt habe ich am andern Morgen nicht.

Eva, die wie eine Fürstin geschlafen, legte um ihre Stirne einen kleinen silbernen Reif.

«Jetzt bin ich deine Königin», sagte sie.

Wo gehen wir hin? . . .

Das Städtchen, es war Sonntag früh, lag in lethargischem Schlaf, ein paar Schildbürger streckten die Köpfe durchs Fenster, einige Türe angelten langsam auf, Frauenköpfe tauchten rasch aus dem Dunkel schmaler, lichtarmer Gänge, vor einem Hundegefährt wog ein Milchmann bedächtig seine kostbare Flüssigkeit aus, ein Eisenbahner, der offenbar Nachtdienst getan, kam mit schlürfenden Schritten über den Platz, eine italienische Zigarre schief hinter dem Ohr; ein Straßenkehrer, der in die Hände spuckte, keine Seele sonst, kein lebendiger Mensch. Der Morgen war frisch, der Boden gefroren, die Wiesen und Bäume voll Reif. Eva hatte ihren Arm in den meinen gelegt, war munter, gesprächig und keck. «Wandern, nur wandern, bis ans Ende der Welt!» Was mich anbetrifft, dachte ich, bin ich bereits an ein Ende gelangt! Gäbe es eine Straße, irgend wohin zurück, durch ein Tor, in ein fernes, verschwundenes, versunkenes Land, hinter Berge, hinter Wolken, hinter die Wände finsterer Erlebnisse zurück, wieder werden wie man gestern, vorgestern, vor einer Woche, einem Monat noch war, schuldlos, den beglückenden Himmel der Reinheit in sich. Ach was! Ich war schon damals . . . sich etwas vorzulügen, was hat denn das für einen Sinn! Sentimentalitäten! Als ob ich noch nie ein Wesen wie Eva begehrt, auf Straßen und Plätzen gelauert, angesprochen, unter Bäumen, in Hausgängen geküßt und gefrönt! Heuchler, die elende Maske herunter!

«Was läufst du nur so schweigsam neben mir her?» fragte sie.

«Ich schweigsam?»

«Ja!»

«Ich?»

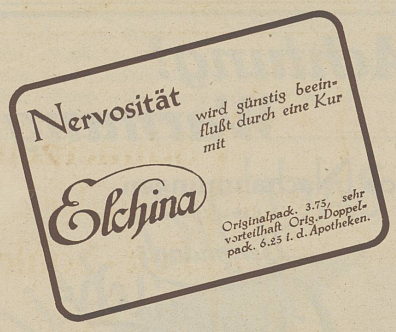
«Ja, du!»

«Ich . . . ich kann mir nicht helfen, ich . . .»

«Sag, sprich es aus!»

«Nun denn, wenn du es willst. Ich . . . ich zweifle an dir.»

Da sie nicht sprach: «Einmal, erinnerst du dich,



AROSA Kinderheim u. Privatschule **Freudenberg**

Englisch in 30 Stunden

geläufig sprechen lernt man nach interessanter und leichtfaßlicher Methode durch brieflichen Fernunterricht mit Aufgaben-Korrektur. Erfolg garant. 1000 Referenzen. **Spezialschule für English „Rapid" in Luzern Nr. 810.** – Prospekte gegen Rückporto.

Benützen Sie in Ihrem eigenen Interesse für Ihre Insertionen die **Zürcher Illustrierte**

Die Stumpen GOLD FLORA werden aus erstklassigen amerikanischen und ostindischen Rohtabaken hergestellt und sind stets gleichbleibend in Qualität. 10 St. 80 Cts. Gelbe Packung.

Eduard Bichimhofer Söhne, Beinwil a/See, Schweiz

Rohrmöbel

zu Fabrikpreisen

Rohr-Industrie Rheinfelden

Kataloge

HOTEL **Habis-Royal**

Bahnhofplatz

ZÜRICH

Restaurant

Prächtiges Haar durch Birkenblut

es hilft, wo alles andere versagt. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. Heilt sicher Haarausfall, Schuppen, kahle Stellen, spärliches Wachstum, Grauwerden. Große Flasche Fr. 3.75.

Birkenblut-Crème gegen trockene Haare, Dose Fr. 3.—.

Birkenblut-Brillantine ermöglicht schöne Frisur, verhindert das Spalten und Brechen der Haare. Fr. 1.50 und 2.50.

Birkenblut-Shampoon, der beste zum Kopfwaschen, 30 Cts.

In Apotheken, Drogerien und Coiffeurgeschäften.

ALPENKRÄUTERZENTRALE AM ST. GOTTHARD, FAIDO

Verlangen Sie Birken**blut**.

Die Klinge des verwöhnten Selbstrasierers

Musterklinge gratis durch

C. E. GULDENMANN, GELTERKINDEN (BASEL)

zeigtest du mir eine Photographie ... von einem Ball in Kiew ... einem Sovietball. Nun ... hast du da keinen geliebt?»

Eva schien völlig erstarrt. Sie senkte den Kopf, lief über die Straße, geradeaus, immer dem Graben entlang.

«Ich habe ein Recht, es zu wissen», drang ich weiter in sie. Beinahe bittend: «Sagst du es nicht, so machst du mich toll!»

Sie wies mir ihr schönes, cremeweißes Gesicht, sah aus grauen, unverschleierten Augen grad zu mir auf, schien plötzlich von einem Gedanken durchzuckt, warf die Arme von sich und lief dann unter schallendem Gelächter eine gute Wegstrecke davon.

«Du aber,» fragte sie dann, «was hast du für ein Recht, nach solchen Dingen zu forschen, frage ich dich?»

Da ich schwieg:

«Da sieht man wieder den Bürger, der Mann, der Polizist seiner Frau, ihm ist alles, ihr gar nichts erlaubt. Nun, du Polizist, da du fragst, so will ich gestehen: ein-, zwei-, dreimal, seit mich Ilja verließ, habe ich wirklich geliebt, geliebt mit dem Körper, aber nicht mit der Seele. Ich bin auch nur ein Mensch.»

«So? Wer es war?»

«Auch das! Nun, ich kann dir ja dienen.»

«Danke, ich verzichte darauf.»

«Hast du eine Ahnung, was das heißt, eine Frau sein, ich, in meinen Jahren, wochen- und monatelang in einen dumpfen Kerker gesperrt, über Hüte gebeugt, Kunden bedienen, ein Kind auf dem Rükken, Witwe bei lebendigem Mann? Du, hast du auch nur eine Ahnung von uns, du Tugendbündler, du Sittenprophet, du elender, feiger Wurm? ... Du, du hast es gewagt, mich so, an diesem Morgen, auf diese Straße zu stellen? Pfui über dich!»

Sie wandte sich ab, lief blitzschnell gradaus.

«Eva!» rief ich ihr nach, «Eva!» ...

Sie hatte die Hände auf den Rücken gelegt und tat, als höre sie nicht.

So lief ich hinter ihr her, Wegsteine, Bäume hinter mir lassend ...

«Eva, Eva ... bist du mir gram?»

In einer Wiese, an einem Waldrand, hatte sie sich auf einen gefällten Baumstamm gesetzt.

Langsam, doch von Schritt zu Schritt sicherer, ging ich gefaßt auf sie zu.

«Eva!»

Sie blickte nicht auf.

Den Kopf in die Hände gestützt, starrte sie finster, brütend, in die weite Landschaft hinaus.

«Sag mir etwas, sprich.»

Betteln half nicht.

Sie zu sich selbst:

«Ich spinne nach über die Liebe: ein Zustand, der immer wieder vergeht, der wiederkommt, gewaltsamer, drängender als je. Soll man diesem Drange gehorchen? Diesem Drang, von dem man weiß, daß er einen immer wieder verläßt?»

Etwas», sagte ich, «sollte da sein, das einen nie mehr verläßt.»

«Und das wäre?»

«Eva,» sagte ich, «Eva,» und versuchte ihr nicht nur mit dem Körper, sondern mit der Seele zu nahen, ganz weich sagte ich es, ganz leis, kaum hörbar in die Muschel des Ohrs: «Eva, das wäre ... das Wunder.»

Langsam, ganz langsam, drang dieses Wort zur Wurzel des Ohres, machte sie nachdenklich, schloß ihre Augen. Dann, plötzlich, als es ihren innersten Herznerv berührt, zuckte sie jählings zusammen, schüttelte sich, sprang auf, explodierte:

«Wunder, was Wunder, wer glaubt noch an Wunder!»

Verlangen Sie unsere interessante Broschüre: „Historisches über Kaffee und Kaffeemischungen".

ANNONCENREGIE:
RUDOLF MOSSE ZÜRICH UND BASEL
sowie sämtliche Filialen

Achtung! Warnung
vor Nachahmungen
der echten
Bergmann's Lilienmilch-Seife
MARKE: 2 BERGMÄNNER

Angeregt durch die beispiellose Nachfrage nach dieser **seit 40 Jahren** allseitig beliebten Toilettenseife machen sich wieder **minderwertige Nachahmungen** im Handel bemerkbar. Wenn es noch eines Beweises für die **Ueberlegenheit** der echten

Bergmann's
Lilienmilch-Seife

bedürfte, spräche nichts beredter dafür, als diese Nachahmungssucht. Keine dieser billigen Nachahmungen weist aber deren rühmlichst bekannten Merkmale auf:

ihre wohltuende Milde
ihre vollkommene Reinheit
ihren erfrischenden Wohlgeruch

Dank ihrer erprobten Herstellung aus besten Pflanzenölen unter wohlabgemessenem Zusatz kosmetischer Ingredienzien erhält sie der **Haut eine jugendliche Frische**, befreit den **Teint von allen Unreinigkeiten** und macht ihn **blendend rein und zart.**

Allen jenen, die **erfolgreich**
Haut und Schönheit
pflegen wollen, kann ständiger Gebrauch von **Bergmann's Lilienmilch-Seife** bestens empfohlen werden. Doch um sich vor minderwertigen Nachahmungen zu schützen, verlange man stets nur die echte

BERGMANN'S
Lilienmilch-Seife
Marke: Zwei Bergmänner
von
BERGMANN & Co., ZÜRICH

«Ich», sagte ich leis.

Schweigend liefen wir eine gute Strecke nebeneinander her. An Baumgruppen vorüber, die in winterlichem Todesschlafe erstarrt, auf einer Brücke über einen gefrorenen Bach, verhaltenes Murmeln unter dem Eis.

Wie, dachte ich, sprenge ich das Eis ihrer Seele?

Ueber die Ebene raste plötzlich ein Zug. Lange noch schlugen und klopften die eisernen Hämmer in die aufgeschreckte Stille hinein.

Eine Kirchturmspitze ragte empor, wie eine Nadel so dünn. Raben flatterten aufgescheucht über Feld.

Auf einem Brückenwagen fuhr ein sonntäglich gekleideter Bauer daher. Aus dem nächsten Dorf, hinter flatternden Fahnen, wankte langsam eine Prozession.

«Die glauben auch noch an Wunder!» lachte sie scharf.

Männer und Weiber trugen auf hölzernen Tellern kirchengesegnetes Salz, zogen in die Felder hinaus, bewarfen Aecker und Wiesen. Ein alter symbolischer Brauch.

Cav. Salvatore Salvati,
lyrischer Tenor der Scala in Mailand, in der Schweiz durch Konzerte und Gastspiele an den verschiedenen Theatern bekannt, wird diesen Winter wieder eine Konzertreise durch unser Land unternehmen

Sie: «Weißt du, was ich jetzt denke? Man sollte mit einem Pflug über die Erde fahren, durch Dörfer, Aecker und Städte.»

Ich: «Wieso?»

«Um die Dummheit auszuroden.»

Ich: «Fragt sich, wer gescheiter: du oder einer dieser einfältigen Bauern!»

Sie: «Ha!»

Ich: «Wenn du wüßtest, wie ich diese Bauern beneide!»

Sie: «Du?»

«Ja, ich!»

Ich: «Du denkst nur an den Hammer, du hast die Sichel vergessen!»

Dann, unter dem Klang einer Handorgel, ereignete sich wirklich ein Wunder:

In einer Dorfschenke begann sie mit einem Bauern zu tanzen. Eva! Sie verlangte Rotwein, heiße Bauernwürste und Käse. Auf dem Rückweg sagte sie:

«Schade, daß ich keine ‚Junge Garde' bei mir hatte. Mindestens zwanzig oder dreißig Blätter hätte ich unter dieses Rodel verteilt. So hat man es in Rußland gemacht!»

«Ist Rußland die Schweiz?»

«Erde ist Erde!»

Hierauf entspann sich eine erregte Diskussion. Sie behauptete, ich sei ein «Sozialpatriot», ein Verräter, ein Nationalist. Es folgte ein Streit. Unter Schmähungen bestieg man endlich den Zug.

Auf der Rückfahrt sagte keines ein Wort.

Ohne Abschied verließ ich den Wagen.

«O bella notte che fa!»

Irgendeinen Unsinn summte ich vor mir her . . .

Auf deutsch:

Gebrochen, entzweit und geschieden!

VI.

Im Salon meiner Mutter hangen zwei Bilder. Das eine ist ein Christusbild, der Lämmerhirt Jesus, ein etwas süßliches, nicht ganz aufrichtiges, nicht ganz wahres Pastell, das früher im Schlafzimmer der Eltern gehangen, seit dem Tode des Vaters aber in dem neuen kleinen Salon; das andere, ein Portrait der englischen Königin Victoria, hatte ihr mein Vater in den Achtzigerjahren als Bräutigam von der britischen Insel gebracht, wo er während einem halben Jahrzehnt die Interessen des großväterlichen Geschäftes vertreten. Ich kann nun nicht behaupten, daß ich zu einem dieser beiden Gemälde jemals ein näheres Verhältnis gehabt. Trotzdem glaube ich jetzt, hingen sie nicht ganz ohne Grund in diesem kleinen Salon. Sie spiegelten eine Welt: das Christusbild den Glauben der Mutter, von dem sie zwar nie sprach, weil sie wie ich über die Tugend, von letzten Dingen zu schweigen, verfügte; das Oelgemälde der Frau Victoria aber, um den

Unteres Bild:

Rolf Langnese,
hervorgegangen aus dem Zürcher Konservatorium, absolvierte als Begleiter schon verschiedene Konzerte mit Cav. Salvati und fand auch als interessanter Pianist große Anerkennung

ALLE DIE DAS SCHÖNE LIEBEN UND SUCHEN!

Diese NEUE, kostbare Seife, die so wenig kostet.

Lux-Toilette-Seife entzückt alle! Die Männer—weil sie so köstlichen, weichen Schaum entwickelt. Die Kinder—weil sie ihre zarte, empfindliche Haut nicht angreift und die Frauen—weil durch den Gebrauch von Lux-Toilette-Seife der Teint reiner und schöner wird, was bis jetzt nur durch die teuersten Luxus-Seifen erreicht wurde.

Dabei ist Lux-Toilette-Seife sehr preiswert und das wissen die Frauen auch.

70 Cts. das Stück

LUX TOILET SOAP

LTG·2·014

Erzeugnis der Fabrikanten von Lux

Gästen, bekannten und unbekannten, eine gewisse unaufdringliche Ahnung von der Tradition unseres Hauses zu geben, das durch viele Geschlechter hindurch sich guter Beziehungen zu den großen Schweigern über dem schmalen Wasser erfreut.

Zwischen diese beiden Gemälde, in langem, schwarzem, beinahe an den Leib gegossenen Mantel, ein kleines, schmales, fast elfenbeinernes Gesicht, von einem hochstehenden Pelzkragen umrahmt, setzte sich eines Tages ...

Ja, sie hatte die Frechheit gehabt!

Also gut: am Tage, bevor ich wieder nach England verreiste und mit der Mutter und einer alten Magd in schweigsamer Stube über dem letzten, kleinen Mittagessen saß, da hatte, was um diese Stunde sonst nie vorkam, die silberne Klingel geläutet, einmal ganz leise, das zweitemal heftig und scharf. Amalie, die alte Magd, war öffnen gegangen, kam aber, wie es uns schien, etwas lang nicht zurück, und als sie endlich unter der Schwelle stand, suchte sie einige Zeit nach dem Worte. Mit der rechten Hand deutete sie auf mich, mit der linken in den Korridor nach dem Salon. / «Zu dir», sagte sie. «Wer ... zu mir?...» / «Eine ... eine ...» «Was ... eine?...» / Kein Mann ... keine Frau, eine ...» / Ein Ungeheuer etwa?» «Eine ... Schlange!» / Einen Augenblick wurde ich fahl, erhob mich aber und ging. In der Tasche hatte ich noch die Fäuste geballt, in dem kleinen Salon trat ich mit gekreuzten Armen, sie vom Kopf bis zur Fußspitze fixierend, ihr scharf gegenüber. «Die Abwehrstellung eines Offiziers», hat sie später gesagt. Diese Stellung verbot ihr die Worte. Nicht aber den Blick. Einen langen, fragenden, aus dunklen Abgründen auftauchenden, unendlich sichern Blick. Ein Blick, der Frage und Antwort scheinbar zugleich. Ein Blick, der in Worte übersetzt etwa sagen mochte:

«So, das bist du: Mann in Abwehrstellung, Bürger, der sich in letzter, entscheidender Stunde gedrückt. Schämst du dich nicht? Was habe ich denn eigentlich getan, daß du wortlos, grußlos mich gestern verließest? Wahrlich, ein bißchen feige bist du ...»

Von alldem aber sagte sie nichts, sondern blickte, da ich keine Wimper bewegte, auf ihre spitzen, kleinen, glänzenden Schuhe, ließ dann wie traumverloren ihre kleinen, grauen Augen durch das kleine, getäfelte Zimmer wandern, über den Teppich, den plüschbedeckten Tisch, ein silberbeschlagenes Album, zu Victoria, der Königin von England, empor und schließlich zu Jesus dem Hirten, dem Menschenfreund, auf dem hellen, süßen Pastell.

«Jetzt verstehe ich dich», sagte sie.

Das war alles, was sie gesagt.

Inzwischen hatte es dreimal an der Türe geklopft. Ich hatte sie noch einmal scharf fixiert und das Zimmer, rückwärts gehend, verlassen.

«Sie wird dich erschießen!» sagte Amalie, die alte Magd.

«Unsinn!»

Im Korridor lachte ich auf.

«Ganz gewiß wird sie dich erschießen.»

Ich bezwang mich, verhielt der Alten den Mund und begab mich in den Salon zurück.

Eva hatte sich inzwischen erhoben, war ans Fenster getreten und hatte die Stirn an die Scheibe gepreßt.

«Wenn du mich los sein willst, gut ... ich kann gehen», sagte sie abgewandten Gesichts.

«Dich ... los sein wollen?»

«Ja, was denn sonst?»

«Habe ich so etwas gesagt?»

«Nein, aber dich entsprechend benommen.»

«Sollte ich nicht? Sieh,» begann ich, «irgend etwas hat mir gesagt, immer und immer wieder gesagt, daß wir zwei Menschen aus gänzlich verschiedenen Welten.»

«Ja, das fühle ich auch, aber ...»

«Was, aber ...?»

«Irgend etwas zog mich doch zu dir wieder hin.»

«Zu mir?»

«Etwas,» fuhr sie fort, den Blick wieder senkend, «das mir bis jetzt noch unbekannt war.»

«Und das wäre?»

Der Vagabund vom Aequator

von Ludwig von Wohl beginnt in der nächsten Nummer

«Wenn du's nicht fühlst, dann ... dann kannst du's auch niemals verstehen.»

«Ehrlich, ich versteh rein nichts.»

«Nun, leb wohl ... vielleicht wirst du es später verstehen.»

Sie wandte sich gegen die Türe.

«Da», sagte sie, «habe ich dir noch etwas mitgebracht», und entnahm einem Täschchen ein kleines Paket. «Nimm es, ich lasse es hier.»

Ohne Antwort abzuwarten, hatte sie ihren Körper wieder gestrafft und wollte schon nach zwei flinken Schritten die Türklinke ergreifen, da sperrte ich ihr den Weg und ergriff ihre Hand.

«Hier,» sagte sie und deutete auf das Paket, «nimm es, trag es, denke an mich. Ich erhielt es von Ilja, am ersten Tage der Revolution. An diesem Tage sogar hatte er Zeit, fand sie, stahl sie, um auf diese Weise meiner zu gedenken, seither», sagte sie, «habe ich keinen Menschen so sehr geliebt.»

Ich nahm das Paketchen, drückte es an meine Brust und, gänzlich verwirrt, stammelte ich:

«Ich liebe Ilja.»

Dann verließ sie mit flinken Schritten den Raum, öffnete die Korridortür, um plötzlich, wie gelähmt, fast wie im Traum, Stufe um Stufe zur Tiefe zu steigen.

Ich öffnete das Paketchen, das Iljas glänzendes kleines Pelzmützchen enthielt. Aus der schwarzen parfümierten Seide schlug mir der Duft ihres Haares entgegen.

Ich setzte es auf und trat vor den Spiegel.

Unten erklirrte das Tor.

*

Was hernach geschah, ist in dieser Nacht nicht mehr mit sicheren Strichen zu zeichnen. Ich bin, schon tags darauf, wieder nach England verreist, nach Liverpool, jener finstern, steinernen Stadt am Meer, habe dort im Laufe weniger Wochen mehrmals die Wohnung gewechselt (das Mützchen immer sorglich verpackt), Briefe und Bücher erhalten, die ich teilweise beantwortet, teilweise liegen gelassen, zum größten Teil verbrannt, ohne jemals die sichere Ruhe wiederzugewinnen, die mich vorher, drei Jahre lang, als Privatsekretär eines nicht unbedeutenden Trägers von großen, gelben Kuverts da drüben geziert. Meine beiden Haupttugenden, die des Lächelns und Schweigens, gelang es mir auf keine Weise je wieder ganz zu erringen. Im Gegenteil, eine ständig wachsende Unruhe, Unsicherheit in jeglicher Lage, Zerstreutheit bei Diktaten, auf wichtigen Gängen, bei Anlässen wie diplomatischen Essen, offiziellen Afternoonteas, Begrüßungen u. Vorstellungen ließen hinter der undurchsichtigen Stirn meines gewaltigen Chefs allerlei Gedanken und Befürchtungen wachwerden, die auszusprechen ihm zwar nicht anstand, mir und anderen zu verbergen aber doch gänzlich unmöglich war, so daß ich es zunächst vorzog, in der Wahl meiner Wohnorte und Pensionen immer vorsichtiger, um nicht zu sagen zentrumsferner zu werden. In der Prinzenavenue, wo ich zuerst gewohnt, hatte ich nämlich eines Tages einen Schrank erbrochen gefunden und auch einige wichtige Papiere vermißt, Abschriften und Kopien aus der allerhöchsten Kanzlei, die ich mir durch eine Sekretärin, ein nicht ganz liebearmes Mädchen, verschafft, das während drei Jahren auf mich gehofft, wohl auch damals noch hoffte und dessen Mutter das Plätten meiner seidenen Hemden besorgte. Auch erhielt ich in jener ersten Wohnung, ganz nahe seiner allerhöchsten Kanzlei oft und überraschend seltsamen Besuch in Stunden, die früher niemand gehörten als mir, von Personen, die näher zu beschreiben mein Anstand und meine Feder verwehrt, die sich aber anmaßten, mir während mehrerer Wochen mehr oder weniger ständige Begleiter zu sein, in Theater, in Konzerten, in Kirchen sogar, die ich aus eben dieser seltsamen Unruhe

(Fortsetzung Seite 27)

(Fortsetzung von Seite 24)

öfters zu besuchen begann. Zuletzt wohnte ich bei einem englischen Schiffskapitän, einem alten pensionierten Mann, von dessen Hinterhaus man auf das Palais eines Bischofs sah, der mit seiner Frau und einem Kuraten zusammen in seinen Freistunden die eigene bischöfliche Wäsche aufhing, ferner erblickte ich von jener letzten Wohnung aus ein hochummauertes, fast mittelalterliches Krankenasyl, eine Branntweinschenke und die Zinnen einer Irrenanstalt. Hier, in dieser Wohnung, dachte ich, sei ich vor Nachstellungen wenigstens sicher, aber der geheime und gemeine Gedanke, der Trabant einer revolutionären Gesellschaft zu sein, verfolgte mich auch da, mochte ich gegen ihn aufstehen, gegen ihn wüten, ihn in schlaflosen Nächten als ein verrücktes Gespenst erklären, tausendmal mir selbst meine Unschuld bezeugen: alles half nichts, ich fühlte mich am ganzen Leibe gestempelt, gezeichnet, ja tätowiert. Die Bücher, die sie mir schickte, die ich selber kaufte, las, studierte, unterstrich, wieder las und in den Papierkorb zerfetzte, führten mich immer tiefer in eine Welt abstrakter gegenwartsfremder Theorien hinein, die meinen Geist mit Argwohn, Mißtrauen, Heimtückischkeit füllten, die mir bis zu jener kleinen Schweizerreise weltenweit fremd. Ueberdies wurde unglücklicherweise gerade in diesen Wochen in meiner Heimat der russische Gesandte Worowski ermordet, dessen Name auch an der Tafel meines Allergnädigsten fiel, vielleicht absichtlich oft: bei der bloßen Erwähnung der Tat zuckte ich am ganzen Leibe zusammen, während der Konsul, mein allergnädigster Herr, im Lehnstuhl behaglich seine Pfeife rauchte und sich durch keine Ermordung auf der Welt aus seiner unerschütterlichen Ruhe herausreißen ließ, hie und da machte er kleine Notizen und eines Tages empfahl er mir dringlich den Arzt: ein gewisser Dr. Millford, sagte er, sei ein Analytiker ersten Gepräges: bitte, gehen Sie hin; er habe ihm bereits über meinen Zustand gesprochen, my very dear friend; er vermute hinter mir irgendein Weib, er sei ja selber mal Junggeselle gewesen. Well well, wir werden ja sehen. Dies: im Gang eines Privathauses zwischen Diner und Rauchsalon . . .

«Very well!» sagte ich.

Die Analyse bei Dr. Millford ergab, daß ich weder Aktenabschriften, noch sonst irgend etwas gestohlen, hingegen daß ich mich vor vier Monaten mit einem Mädchen, der Sekretärin eines Konsuls, verlobt oder doch wenigstens beinahe verlobt, diese Tatsache über einer andern aber vollkommen vergessen.

«Wie!» schrie ich den Doktor an, «ich mich mit einer so unbedeutenden Person wie der Sekretärin des Konsuls verlobt, des Mädchens, deren Mutter meine seidenen Hemden wäscht?»

«Gewiß», sagte Dr. Millford und zeigte mir zum Ueberfluß einige Briefe, die ich in den ersten Tagen meines Urlaubs geschrieben, aus London, Paris, Basel und Zürich, der letzte am Tage bevor — — —

Nun hatte ich die Wahl, an meinem oder am Verstande des Doktors zu zweifeln.

Am Verstande des Doktors zu zweifeln ging nicht, an meinem noch weniger, hingegen zweifelte ich unbedingt an der Liebe, die ich einst zu einem so unbedeutenden Mädchen wie der Sekretärin des Konsuls gehabt und hatte in diesen Zweifeln unbedingt recht.

«Suchen Sie sich eine junge, hübsche, standesgemäße Gemahlin», empfahl mir der Arzt.

Very well, Doktor!

Herrlich erleichtert betrat ich die Straße und kaufte mir in einem Buchladen einen dicken englischen Roman:

«H. G. Wells: Outline of History».

Weltgeschichte im Grundriß . . .

Dieser «Roman» hat mich vor vielen Utopien bewahrt!

Seine Analyse zu einem glücklichen Ende zu führen, die wohl noch allerlei dunkles Material hätte zutage fördern können (z. B. diese ganze nächtliche Beichte), verhinderte den guten Doktor Millford leider der unerwartete, doch sanfte Hinschied meiner Mutter, die plötzlich einem Herzleiden erlag.

Der Heringsfang beginnt. Alljährlich kommen um diese Zeit Hunderte von Fischermädchen aus Schottland und von den nördlichen Inseln nach Great Yarmouth (Norfolk), um dort den Fischern beim Verarbeiten der reichen Beute behilflich zu sein. Die Aufnahme zeigt eine Gruppe fröhlicher Fischermädchen bei einem Spaziergang am Hafen

Ich packte meine Kisten und Koffern und fuhr in die Heimat zurück.

In sicherer Erkenntnis meiner etwas phantastischen Anlage hatte die Mutter jedoch vorher ein Testament gemacht, das meinen Lebensstand von nun an auf eine kleine Jahresrente beschnitt, die, zusammen mit den winzigen Provisionen, die ich als Agent einer Versicherungsgesellschaft genieße, mir gerade die Existenz eines einfachen Gentleman gestatten, dessen wichtigste Aufgabe, o Ironie des Schicksals, darin besteht, möglichst vielen Leuten zu beweisen, wie wichtig es sei, daß sie ihr kleines bürgerliches Leben versichern, um bei ihrem einstigen seligen Ende zwei- oder drei- oder fünftausend Franken zu erhalten. Manchmal führt mich meine Tätigkeit, Beruf ist ein viel zu heiliges Wort, auch in eine kleine Stadt am obern Ende unseres Sees, ein liebes, verschlafenes Nest. Außer einer Reihe artiger kleiner Hotels ragt das blanke Wahrzeichen des «Silbernen Kranichs», der unter seinem stattlichen Gefieder sogar eine Autogarage verdeckt. Sorgfältige Menüs verraten den international geschniegelten Chef. Portier, Lift, Zimmermädchen, alles zu Diensten, in jedem Appartement kaltes und warmes fließendes Wasser. Denn bisweilen pflegen einzelne Herrschaften auch über Nacht hier zu bleiben . . .

Eva habe ich lange nicht mehr besucht. Einmal versuchte ich ihr zwar noch mein Herz anzutragen, aber ohne Erfolg. Gerade in dem Moment, als ich zum erstenmal wieder in ihr Atelier trat, löste sich ihr Arm vom Nacken eines Mannes, der zwar ein Bürger wie ich, mir aber doch in mancher Beziehung über zu sein schien: er trug einen Samtkittel, Reitstiefel und einen dreimal so breitrandigen Hut wie ihn Eva einst selber getragen. Sie sagte: «Mein Lehrer.». Um meine Verblüffung noch vollkommener zu machen, schlug sie den Vorhang zu dem kleinen Arbeitsraum zurück, wo auf einem Turm von Hutschachteln — wer beschreibt mein Erstaunen — eine frisch modellierte Lehmbüste stand: ein Kinderkopf wie aus ihrem eigenen Schädel geschnitten und doch wieder ein Menschlein gänzlich für sich, mit eigenen, allerhöchst eigenwilligen Zügen.

Ich erriet.

Wie sie aber dieses Kunstwerk vollbracht, blieb mir ein Wunder (noch immer bin ich bereit, an Wunder zu glauben!), bis sie mir eines Nachts in der Ecke eines Cafés, umlagert von allerlei dubiosen seltsamen Gestalten, folgendes erzählte: «Was hat man sich da denn groß zu verwundern? Alles versteht sich im Grunde von selbst, das heißt, sobald man sich selber gefunden: die Kuh frißt, das Schaf blöckt, die Modistin macht Hüte. Nun bin ich aber weder eine Kuh, noch ein Schaf, trotzdem das noch immer herrlicher wäre, als ein ganzes Leben Modistin zu bleiben. Nun, auch eine Modistin ist ein schöner Beruf (sie war, offengestanden, ein ganz klein bißchen betrunken). Ich gehe also hin, kaufe Lehm und beginne einen Hut aus Erde zu formen. Er geriet mir nicht übel, ein bißchen schwer, sonst hätte ihn sicher jemand gekauft. Unsinn, was sie da schwatze! Eines Tages, nun ja — habe sie statt Hüten Menschen geformt — —

Nun war ich erst recht bereit, an das große Wunder des schaffenden, formenden Lebens zu glauben: denn sie, diese einst so steile, wilde, zuckende, sengende Flamme, die, überall wo sie hinkam, mit ihrem heißen Atem jedes Herz zu versengen vermochte, ja am liebsten die ganze Welt zu Asche verbrannt hätte, um sie von Grund aus aufs neue zu formen — von «Adam und Eva» — sie hatte sich nun mit der ganzen Leidenschaft ihres Körpers, ihrer Sinne und Seele auf den kalten, schmiegsamen Lehm gestürzt, dem sie im Laufe weniger Monate und Jahre in immer neuen, größeren, erstaunlicheren Massen Form und Antlitz nicht nur ihres Gehirns, sondern unserer ganzen Zeit zu geben verstand.

Gegenwärtig schafft sie am Titanenkopf eines Lenin. Ich zuckte nicht mehr zusammen, denn was besteht ist einzig die Form . . .

Der Diktator ist seit drei Jahren tot.

«Adam und Eva» aber werden in immer neuen Gestalten!

Ende

Alleinige Inseraten-Annahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel und Agenturen. – *Insertionspreise:* Die einspaltige Millimeterzeile Fr. –.45, Schluß der Inseraten-Annahme: 14 Tage vor Erscheinen. *Schweizer. Abonnementspreise:* Jährlich Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.30, vierteljährlich Fr. 3.30. Bei der Post 30 Cts. mehr. Postscheck-Konto: Zürich VIII 3790. – *Auslands-Abonnementspreise:* beim Versand als Drucksache: Jährlich Fr. 23.70, halbjährlich Fr. 12.20, vierteljährlich Fr. 6.10. In den Ländern des Weltpostvereins bei Bestellung am Postschalter etwas billiger. – *Redaktion:* Arnold Kübler und Guido Eichenberger. Der Nachdruck von Bildern und Texten ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. – *Druck und Verlag: Conzett & Huber, Zürich, Morgartenstraße 29.* – *Telegramme: Conzetthuber.* – *Telephon: Uto 17.90*